

DIE NEUEN FREIWillIGEN

Die Zukunft zivilgesellschaftlicher Partizipation

Von Jakob Samochowiec, Leonie Thalmann, Andreas Müller



Impressum

Die neuen Freiwilligen – Die Zukunft
zivilgesellschaftlicher Partizipation

AutorInnen

Jakub Samochowicz, Leonie Thalmann,
Andreas Müller

Redaktion

Anja Dilk

Lektorat

Supertext

Layout/Illustration

Joppe Berlin

GDI Research Board

David Bosshart, Karin Frick,
Marta Kwiatkowski, Stefan Breit, Sarah Haag

Projektleitung Migros-Genossenschafts-Bund

Cornelia Hürzeler, Projektleiterin Soziales,
Direktion Kultur und Soziales

© GDI 2018

Herausgeber

GDI Gottlieb Duttweiler Institut
Langhaldenstrasse 21
CH-8803 Rüschlikon
Zürich Telefon +41 44 724 61 11
www.gdi.ch

Im Auftrag von

Direktion Kultur und Soziales
Migros-Genossenschafts-Bund
Josefstrasse 214
8031 Zürich
Telefon +41 44 277 22 19

Das Migros-Kulturprozent ist ein freiwilliges, in den Statuten verankertes Engagement der Migros, das in ihrer Verantwortung gegenüber der Gesellschaft gründet. Es verpflichtet sich dem Anspruch, der Bevölkerung einen breiten Zugang zu Kultur und Bildung zu verschaffen, ihr die Auseinandersetzung mit der Gesellschaft zu ermöglichen und die Menschen zu befähigen, an den sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Veränderungen zu partizipieren. Tragende Säulen sind die Bereiche Kultur, Gesellschaft, Bildung, Freizeit und Wirtschaft.

www.migros-kulturprozent.ch

Im Bereich Gesellschaft/Soziales tragen wir zum sozialen Zusammenhalt in der Schweiz bei. Wir bieten Impulse, Modelle und Lösungen für gesellschaftliche Herausforderungen. Der gesellschaftliche Zusammenhalt ist im Fokus unserer Förderpolitik.

www.migros-kulturprozent.ch/soziales

MIGROS
kulturprozent

Inhaltsverzeichnis

- 02 Vorwort**
- 04 Summary**
- 08 Einführung**
 - > Drei mögliche Stossrichtungen
- 12 Definition**
 - > Zivilgesellschaftliche Partizipation
- 14 Zivilgesellschaft macht Sinn**
 - > Autonomie – Zivilgesellschaft braucht Freiräume
 - > Soziale Eingebundenheit – Sinngebung geschieht im sozialen Kontext
 - > Wirksamkeit – einen Unterschied machen können
- 43 Zugänglichkeit – gute Absichten alleine nützen wenig**
 - > Plattformen – ein goldenes Zeitalter zivilgesellschaftlicher Partizipation
- 52 Abgabe von Aufgaben an Staat und Markt**
 - > Staat – Bewahrer gesellschaftlicher Kohäsion
 - > Markt – kann man das nicht kaufen?
- 56 Push- und Pull-Faktoren – wie Staat, Markt und Zivilgesellschaft Aufgaben verteilen**
- 59 Staat, Markt und Zivilgesellschaft – ein Nullsummenspiel?**
 - > Konkurrenzhypothese
 - > Symbiosehypothese
 - > Empirische Überprüfung der Hypothesen
- 69 Exkurs: Neue Freiräume**
- 71 Fazit**
 - > Mehr als eine Feuerwehr
 - > Freiräume nutzen
 - > Digitale Tools erleichtern Partizipation
- 75 Zivilgesellschaft besser fördern – worauf es ankommt**
- 78 Exkurs: Zivilgesellschaftliches politisches Engagement – in Richtung «neue Miliztätige»?**
 - > Das Wesen der Milizarbeit
 - > Was ist zu tun? Diskussion von möglichen Lösungswegen
 - > Ausblick: das politische Engagement der Zukunft
- 87 Expertinnen und Experten**

Vorwort



Cornelia Hürzeler
*Projektleiterin Soziales,
Direktion Kultur und Soziales,
Migros-Genossenschafts-Bund*

Die moderne Schweiz ist seit 150 Jahren geprägt vom Subsidiaritätsprinzip. Dieser «Gesellschaftsvertrag» wurde als Grundsatz in die Bundesverfassung von 1848 aufgenommen. Er regelt das Zusammenspiel zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft und stärkt die Selbstbestimmung und Eigenverantwortung.

Das politische, gesellschaftliche und soziale Modell der Schweiz basiert damit auf dem freiwilligen Engagement der Bevölkerung. Die Menschen setzen sich für die Gemeinschaft ein, übernehmen Verantwortung für andere und leisten damit einen Mehrwert für die Gesellschaft. Sie tun dies zum Beispiel als Ehrenamtliche im Theaterverein, als Freiwillige für das Rote Kreuz, als Trainer des Fussballnachwuchses, als Kommunalpolitikerinnen, als aufmerksame Nachbarn, als Freiwillige bei der Feuerwehr, als Teilnehmende bei Citizen Science oder als Redakteure bei Wikipedia.

Freiwilligkeit und Zivilgesellschaft verstehen sich in der Schweiz nicht als Gegensatz zum Staat, sondern als Ergänzung, allenfalls als Korrektiv und als Innovationsort. Während der Staat in erster Linie für den Vollzug der gesetzlichen Grundlagen verantwortlich ist, liegt die Innovationskraft für neue Impulse oft bei der Zivilgesellschaft. Fehlende Ressourcen der öffentlichen Hand werden nicht einfach durch zivilgesellschaftliches Engagement substituiert, sondern die Zivilgesellschaft gestaltet den gesellschaftlichen Wandel aktiv mit.

Schauen wir auf dreihundert Jahre Vereinsgeschichte in der Schweiz⁰¹ zurück, dann fällt auf, dass viele Leistungen, die auf die Initiative der Zivilgesellschaft zurückgehen, heute selbstverständlich von der öffentlichen Hand erbracht werden.

Freiwilligenarbeit gehört zu unserer Biografie, sie begleitet uns ein Leben lang. Und auch wenn wir selber nicht in der Lage sind, uns zu engagieren, so profitieren wir immer wieder davon, dass andere diese Verantwortung übernehmen. Es gibt keinen Lebensbereich in der Schweiz, der nicht massgeblich von Freiwilligen-, Vereins- und Milizarbeit geprägt ist.

Megatrends wie Flexibilität, Individualisierung oder Mobilität verändern jedoch die Art und Weise, wie wir uns für die Gemeinschaft engagieren. Die Motive verändern sich, zunehmend werden kurzzeitige und unverbindliche Einsätze eingefordert, gleichzeitig steigt der Anspruch auf Mitsprache und Mitbestimmung. Und im Zuge der Digitalisierung verändern sich die Einsatzfelder der Freiwilligen.

Wir brauchen auch künftig Menschen, die sich solidarisch verhalten, die Vertrauen haben und Verantwortung übernehmen. Die «neuen Freiwilligen» wollen zunehmend mitentscheiden, nicht nur über das «Was», sondern auch über das «Wie». Sie wollen sich selber organisieren, Eigenwirksamkeit erfahren und auf Augenhöhe als Partner mit anderen Menschen ihre Umwelt gestalten.

Die Komplexität der gesellschaftlichen Herausforderungen nimmt stetig zu, entsprechende Fragen können nicht nur aus einer Perspektive beantwortet werden. Neue Partnerschaften zwischen der Zivilgesellschaft, der öffentlichen Hand und dem Markt sind deshalb nötiger denn je – aktuelle globale Themen wie die Digitalisierung, der demografische Wandel, New Work oder der Klimawandel müssen gemeinsam angegangen werden. Was es dazu braucht: eine Diskussion darüber, wer welche Aufgaben übernehmen kann und soll und wie hegemoniale Ansprüche transformiert werden können, damit eine Kooperationskultur entsteht, die von Partizipation, Augenhöhe und Vertrauen geprägt ist.

Um die Zivilgesellschaft zu unterstützen und zu fördern, hat das Migros-Kulturprozent – Abteilung Soziales, das GDI mit der vorliegenden Studie beauftragt. Damit wird der Diskurs darüber lanciert und weitergeführt, wie Engagement und Freiwilligenarbeit auch in Zukunft gesellschaftlich relevant gestaltet werden können und fit für die Zukunft bleiben.

⁰¹ Schumacher, Beatrice (2017): Vereine in der Schweiz – die Schweiz und ihre Vereine. www.vitaminb.ch/publikationen.

Summary

Die Zivilgesellschaft ist unverzichtbar für das Funktionieren der Schweiz. Vereine, gemeinnützige Organisationen und informelle Netzwerke übernehmen wichtige gesellschaftliche Aufgaben und Verantwortungen. Die Zusammenarbeit der Bürger hat auch viele positive Nebeneffekte. Die freiwillige Vernetzung der Gesellschaft ist ein soziales Schmiermittel und die Grundlage für das Funktionieren von Markt und Staat. So ist in Gemeinden mit hoher Vereinsdichte das Vertrauen zwischen den Menschen grösser, die Wirtschaft wächst stärker und es gibt weniger Vandalismus als in Gemeinschaften mit wenigen Vereinen.

Derzeit wandeln sich die Formen zivilgesellschaftlicher Partizipation. Bisher organisierte sich die Zivilgesellschaft stark über formale Institutionen wie Vereine und Organisationen. Heute nimmt die Bereitschaft ab, sich in solch starren Strukturen zu verpflichten. Denn unser Leben wird immer flexibler. Einerseits geografisch: Wir werden mobiler, der Bezug zum Lokalen schwindet. Andererseits biografisch: In unserer Multioptionengesellschaft haben wir immer mehr Möglichkeiten, unser Leben frei zu gestalten. Beides lässt uns vor längerfristigen Verbindlichkeiten zurückschrecken. Und beide Trends werden sich in der Welt von morgen noch verschärfen.

Wie also wird die Zivilgesellschaft in dieser Welt aussehen? Dieser Frage geht die Studie «Die neuen Freiwilligen – die Zukunft zivilgesellschaftlicher Partizipation» nach. Aus der Analyse lassen sich auch Erkenntnisse darüber ableiten, wie sich bestehende Institutionen – vor allem jene mit Mitgliederchwund – konstruktiv auf die «neuen Freiwilligen» einstellen können.

Freiwillige engagieren sich in der Regel zivilgesellschaftlich, weil sie etwas Sinnvolles tun möchten. Wodurch aber entsteht Sinn? In unserer Studie

unterscheiden wir drei Faktoren: «Autonomie», «Soziale Eingebundenheit» und «Wirksamkeit».

Autonomie: Die Zivilgesellschaft braucht Freiräume. Das können physische Räume sein, wie Brachen in Städten, die in Gemeinschaftsgärten oder Kulturstätten umgewandelt werden, oder virtuelle Räume. Der Staat kann dafür sorgen, dass diese Freiräume vom Markt ferngehalten werden (Stichwort Net Neutrality). Oft engt er die Freiräume jedoch durch Regulierungen und wenig Vertrauen selbst ein.

Eine konstruktive Fehlerkultur und mehr Vertrauen sind daher nötig. Der Staat, Stiftungen, Einsatzorganisationen und die Gesellschaft als Ganzes müssen Risiken, Misserfolge und auch Missbräuche in Kauf nehmen. Der Staat kann aber auch einiges dafür tun, um das Vertrauen in einer Gesellschaft zu stärken. So wissen wir aus der Forschung, dass ein hoher Bildungsgrad zu mehr Vertrauen zwischen den Bürgern führt, die individuelle Überprüfung von Sozialleistungsempfängern dagegen das Vertrauen untereinander senkt. Auch durch digitale Vernetzung und Kooperation lässt sich Vertrauen potenziell fördern. Allerdings: Inwieweit Profile, Ratings und Online-IDs tatsächlich gegenseitiges Vertrauen stärken oder nur zu mehr Kontrolle und Angst führen, bleibt abzuwarten.

Soziale Eingebundenheit: Die meisten zivilgesellschaftlichen Engagements fangen im Lokalen an. Der Bezug zum Lokalen nimmt aber derzeit in den meisten europäischen Ländern ab. Somit werden auch Einstiegsmöglichkeiten für Engagement und Partizipation seltener. Es gilt darum, das Lokale mit grösseren Bezugsrahmen wie nationalen oder globalen Zugehörigkeiten zu kombinieren. Nationale oder globale Aktionen sollten die lokale Anbindung nicht aus den Augen verlieren, lokale

Akteure einen Blick über den kleinräumigen Tellerrand wagen.

Da Sinnggebung ein kollektiver Prozess ist, sollte sie dann besonders ausgeprägt sein, wenn das Individuum in etwas «Grösserem» aufgeht. Rituale und Traditionen beispielsweise vermitteln Individuen das Gefühl, Teil von etwas Grösserem zu sein. Wir erfahren Zugehörigkeit und erleben unser Tun als sinnvoll. Wenn Gemeinden ihre Bewohnerinnen und Bewohner dagegen wie Kundinnen und Kunden behandeln, untergraben sie die Entstehung von Zugehörigkeit.

Durch die Individualisierung fällt es uns zunehmend schwer, uns einer sozialen Gruppe gegenüber zu verpflichten. Dennoch haben wir ein Bedürfnis nach Zugehörigkeit. In der Studie zeigen wir, dass die Individualisierung besser ist als ihr Ruf. Wir diskutieren, wie sich Individualität und Zugehörigkeit vereinbaren lassen. Zum Beispiel in zeitlich befristeten, projektbasierten Kooperationen, in der Zusammenarbeit in Gruppen, deren Mitglieder entsprechend ihren Fähigkeiten und Interessen unterschiedliche Rollen einnehmen und gemeinsam Regeln der Zusammenarbeit definieren. Entscheidend: Das Individuum muss in die Gemeinschaft eingebunden werden und mitgestalten können. Moderne Freiwilligenarbeit geht nicht ohne Partizipation.

Wirksamkeit: Sinnhaftigkeit entsteht, wenn man als Individuum das Gefühl hat, einen Unterschied machen zu können. Wir sprechen von erlebter Wirksamkeit. Freiwillige erleben Wirksamkeit, wenn sie über das «Warum», also die Ziele, mitentscheiden können, nicht nur über das «Wie», also den Weg, um diese Ziele zu erreichen. Das «Warum» kann verloren gehen, wenn Freiwillige vor allem administrative Arbeiten erledigen müssen. Administrative Aufgaben können daher

auch an den Markt abgegeben werden. Ausserdem sollten Freiwillige Aufgaben angehen, die für sie herausfordernd sind und Lernerfahrungen ermöglichen. Routine unterwandert das Gefühl der Sinnhaftigkeit.

Mindestens genauso wichtig für zivilgesellschaftliches Engagement ist die Zugänglichkeit von Engagement und Partizipation. Viele Menschen engagieren sich nicht, einfach weil sie nicht wissen, wo. Deshalb ist Vernetzung wichtig, durch das Internet ist sie leichter realisierbar. Mit Wikipedia-Artikeln, YouTube-Videos, Foreneinträgen, Online-Ratings, kurz mit dem Web 2.0, befinden wir uns digital in einem goldenen Zeitalter der zivilgesellschaftlichen Partizipation. Digitale Plattformen erleichtern auch die Kooperation in der analogen Welt.

Die Studie gibt einen systematischen Überblick über kooperationsfördernde Plattformen. Wir unterscheiden, ob es klar definierte Anbietende und Nachfragende von Leistungen gibt. Das Internet löste die klassische Unterscheidung zwischen Sender und Empfänger auf. Entsprechend scheint es sinnvoll, dass die klassische Unterscheidung zwischen Helfenden und Hilfeempfangenden zugunsten von selbstorganisierter Partizipation digital überwunden wird.

Der Hauptfokus der Studie liegt auf der Frage, welche Aufgaben in Zukunft von der Zivilgesellschaft erfüllt werden. Wir betrachten die Zivilgesellschaft dabei im Zusammenspiel mit Staat und Markt. Es ist darum auch wichtig zu verstehen, welche Aufgaben vom Staat und vom Markt übernommen werden.

Der Staat übernimmt Aufgaben, die er für alle Mitglieder der Gesellschaft als notwendig betrachtet, wie Schulbildung oder Gesundheitsver-

sorgung. Durch den Fortschritt werden allerdings mehr Aufgaben zu einer Notwendigkeit. Je mehr möglich ist, desto mehr wird auch nötig. So wurde auch Schulbildung nicht immer als Notwendigkeit angesehen. Um den Zusammenhalt zu wahren, werden immer mehr Notwendigkeiten vom Staat übernommen. Der Markt wiederum übernimmt Aufgaben, wenn dafür gezahlt wird und die Zahlungen verrechenbar sind. Durch die digitale Quantifizierung der Welt können mehr Dinge genau gemessen werden. Dadurch lassen sich mehr Aufgaben verrechnen und finanziell vergüten. Wieso sollte man jemanden gratis bei sich wohnen lassen, wenn das über Airbnb finanziell abgegolten werden kann?

Wenn von der Verteilung von Aufgaben zwischen Staat, Markt und Zivilgesellschaft die Rede ist, wird oft von einer Konkurrenzsituation ausgegangen. Wenn der Staat etwas übernimmt, muss die Zivilgesellschaft nicht mehr aktiv werden. Und es scheint intuitiv richtig, dass ein starker Staat die Selbstverantwortung der Menschen unterwandern kann respektive ein schwacher Staat zivilgesellschaftliche Selbstorganisation fördert. Wenn der Staat viel soziale Unterstützung leistet, sollte es wenig freiwilliges Engagement im sozialen Bereich geben. Eine statistische Analyse mehrerer europäischer Länder hat hingegen gezeigt: Ein starker Staat, gemessen an seinen Sozialausgaben, geht durchaus mit viel zivilgesellschaftlichem Engagement einher. Die Idee einer Konkurrenz zwischen den Akteuren Staat, Markt und Zivilgesellschaft findet keinen empirischen Beleg.

Es ist zu erwarten, dass in Zukunft mehr Aufgaben vom Markt übernommen werden. Viele Aufgaben, die heute Freiwillige schultern, werden künftig von Robotern erledigt. Das ist kein Problem, wenn die Zivilgesellschaft nicht als

Ansammlung von Gratis-Arbeitskräften, also quasi auch Robotern, angesehen wird. Umdenken ist nötig.

Statt von Freiwilligenarbeit, sollten wir von Partizipation sprechen. Bei Partizipation unterscheidet man nicht zwischen Hilfeleistenden und Hilfeempfängern. Es gibt nur Teilhabende, die gemeinsam Probleme angehen oder Freiräume erkunden, die gemeinsam über Ziele diskutieren, statt nur vorgegebene Aufgaben auszuführen. Teilhabe lässt sich nicht einfach an den Markt oder Roboter delegieren. Das Erkunden von Freiräumen folgt in diesem Verständnis nicht der Konkurrenzlogik. Es geht um die Erkundung von Potenzialen und nicht um die Behebung von Missständen. Einer solchen Potenzialorientierung liegt eher der Gedanke «da könnten wir doch etwas tun» zugrunde als «da muss doch jemand etwas tun», wie es bei Missständen oft der Fall ist.

Die neuen Freiwilligen sind partizipativer und potenzialorientierter. Sie wollen mitreden, statt nur auszuführen. Digitale Mittel geben uns die Möglichkeit, Partizipation auf eine ganz neue Ebene zu heben. Die Unterscheidung zwischen Helfenden und Hilfsbedürftigen wird aufgehoben. Damit Partizipation gelingt, müssen die etablierten Akteure Kontrolle abgeben. Denn das Betreten von Freiräumen ist immer mit Risiken verbunden.

© GDI 2018

Herausgeber

GDI Gottlieb Duttweiler Institut
Langhaldenstrasse 21
CH-8803 Rüschlikon / Zürich
Telefon +41 44 724 61 11
info@gdi.ch
www.gdi.ch

Im Auftrag von

Migros-Genossenschafts-Bund
Direktion Kultur und Soziales
Josefstrasse 214
8031 Zürich
Telefon + 41 44 277 22 19
info-soziales@mgb.ch
www.migros-kulturprozent.ch/soziales